

# Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Hamburger Abendblatt vom 22.01.2016

Hamburger  Abendblatt

**Autor:** CORNELIA WERNER  
**Seite:** 1 bis 1  
**Ausgabe:** Hauptausgabe

**Jahrgang:** 2016  
**Nummer:** 18

## UKE baut neue Herzklinik und ein neues Krebszentrum

**Krankenhaus-Chef Göke kündigt im Abendblatt große Pläne an. „Schrittmacherfunktion für ganz Norddeutschland“**

CORNELIA WERNER

HAMBURG :: Das Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) will beim Ausbau von Hamburg zur führenden Gesundheitsmetropole vorangehen. Im Gespräch mit dem Hamburger Abendblatt kündigte der neue UKE-Chef, Prof. Burkhard Göke, den Bau eines neuen Herzzentrums an. Die Entwicklungen auf dem Gebiet der Herzmedizin seien so rasant, dass das bestehende UKE-Herzzentrum „auf absehbare Zeit den modernen Anforderungen nicht mehr genügen wird“.

Außerdem, so Göke, sei es erforderlich, ein neues Krebszentrum und einen zweiten Forschungscampus zu bauen, weil der erste bereits voll ausgelastet sei. Auch für die Psychiatrie hat

der UKE-Chef Pläne: „Unsere psychiatrische Klinik ist in einem Zustand, den wir baulich verbessern und modernisieren müssen. Möglicherweise gelingt es uns mithilfe eines Unterstützers, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit einem Neubau und einem neuen Konzept auf neue Beine zu stellen“, sagte der Klinikchef. Alle Baumaßnahmen sollen bis 2024 abgeschlossen sein.



„München leuchtet, Hamburg heilt“, sagt Prof. Burkhard Göke, Chef des UKE

Rauhe

Derzeit konzentrieren sich die Bautätigkeiten im UKE auf den Neubau der Kinderklinik, die im Herbst 2017 den Betrieb aufnehmen soll.

Göke war vor einem Jahr aus München nach Hamburg gewechselt, um hier die Leitung des größten Krankenhauses der Stadt zu übernehmen. Bei der Finanzierung der Großprojekte setzt er auch auf Unterstützung von außen: „Zum Teil ist die Stadt in der Pflicht, zum Teil müssen wir uns selbst kümmern und Förderer und Sponsoren finden.“ Das UKE sei zwar wirtschaftlich gesund und könne sogar kleine Millionengewinne erwirtschaften. Diese aber reichten nicht aus, um die baulichen Erneuerungen selbst zu schultern. „Das kann aber auch nicht das Prinzip der Universitätsmedizin sein.

Dabei geht es neben der Patientenversorgung auch um ein gesellschaftliches Anliegen. Deshalb ist auch ein Teil der Finanzierung Sache des Gemeinwesens“, sagt der Klinikchef.

Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank (Grüne) sagte, sie begrüße es sehr, „dass das UKE auf seinem Erfolgspfad weitergeht“. Man werde das Krankenhaus beim Ausbau zum führenden deutschen Hochschulklinikum unterstützen. Göke sagte, das UKE könne „für ganz Norddeutschland eine Schrittmacherfunktion wahrnehmen“. Die Klinik sei mit anderen Krankenhäusern und Ärzten gut vernetzt. „Man könnte spaßeshalber sagen: München leuchtet, Hamburg heilt.“

>>> Seite 15 Das Göke-Interview

Autor: CORNELIA WERNER/ JANHA ARMEYER
Seite: 15 bis 15
Ausgabe: Hauptausgabe

Jahrgang: 2016
Nummer: 18

München leuchtet, Hamburg heilt

UKE-Chef Prof. Burkhard Gøke ist jetzt ein Jahr im Amt. Der 59-Jährige über Umbaupläne, Forschungsprojekte und Unterschiede zu München

JAN HAARMYER
CORNELIA WERNER
HAMBURG 11: In seinem aufgeräumten Arbeitszimmer im alten UKE-Gebäude an der Martinistraße hängt der Vereinswimpel von Schalke 04. Daneben zeigt ein Foto das legendäre 3:2 des Engländer Geoff Hurst im WM-Finale 1966 gegen Deutschland. Hurst und der deutsche Torwart Hans Tilkowski haben das Bild signiert von dem Tor, das keines war. Ich bin ganz gut mit Hans Tilkowski befreundet, obwohl er ja Borussia ist, sagt Professor Burkhard Gøke. Vor einem Jahr wechselte der 59-Jährige alle Interessen von der Münchner Uniklinik nach Hamburg, als neuer Ärztlicher Direktor des UKE.



Prof. Burkhard Gøke wechselte vor einem Jahr von München nach Hamburg, um die Leitung des UKE zu übernehmen. M. Rasche

Wissen Sie noch, dass ich Ihnen damals gesagt habe, dass der HSV und St. Pauli nicht absteigen werden? sagt Gøke. Der Fußball-Fan, der in seiner Jugend beim VfL Wolfsburg gekickt hat und Vater von acht Kindern ist, sollte recht behalten. Seine beiden Jüngsten sind mit ihren Eltern an die Elbe gekommen. Dank des Sports haben sie hier schnell Anschluss gefunden, sagt er. Die Tochter, 15, spielt Volleyball, der Sohn, 17, Fußball.

Hat der Professor den Wechsel von München nach Hamburg schon einmal bemerkt? Stand nach einem Jahr hier, sagt Gøke. Mit dem Abendblatt sprach der UKE-Chef über das erste Jahr seiner Amtszeit und seine Pläne für der Uniklinikum.

Hamburger Abendblatt: Herr Professor Gøke, Sie sind seit einem Jahr Ärztlicher Direktor im UKE, man hört aber wenig bis gar nichts von Ihren Arbeiten. Sie gerne im Hintergrund? Prof. Burkhard Gøke: Wir haben hier sehr viele gute Leute, und als ich gekommen bin, hatte ich nicht das Gefühl, dass ich allen erzählen und mit es funktioniert. Das wissen die Mitarbeiter schon selbst sehr gut. Ich bin eher wie ein Kommissar, der das Orchester ganz gerne dirigiert, aber nicht jedes Stück schreiben muss.

Aus einer Klinik, die stark in der Kritik stand, ist innerhalb von zehn Jahren Vorzeigeklinik geworden. Prof. Burkhard Gøke

Scheuen Sie das Rampenlicht? Gøke: Nein, aber ich habe kein Bedürfnis, mich zu profilieren. Mir geht es um Inhalte und die konzeptionelle Entwicklung an UKE. Es war erst einmal wichtig für mich, durch Gespräche mit den Mitarbeitern viel zu lernen und zu verstehen, wie das UKE funktioniert.

Sie haben in Ihrem ersten Interview von einer Aufbruchstimmung gesprochen, die Sie im UKE gespürt haben. Hat sich dieser Eindruck bestätigt? Gøke: Auf jeden Fall und mit entscheidend dafür war der Bau des Neuen Klinikums. Die Aufteilung in einzelne medizinische Zentren, in denen jetzt eigenverantwortlich gearbeitet und gearbeitet wird, stellte einen Kulturwandel dar. Die Ablehnung von dem einst dirigistischen Prinzip hat dazu geführt, dass die einzelnen Zentren heute sehr selbstbewusst auftreten. Das versetzt uns im Vorstand in die sehr komfortable Situation, dass wir bei unseren Entscheidungen unter einer Vielzahl von Vorschlägen und Ideen auswählen können.

Was waren die wichtigsten Stationen in Ihrem ersten Jahr? Gøke: Dass wir einen Generalunternehmer für den Bau der neuen Kinderklinik gefunden haben, der uns von Anfang an garantiert, dass der Bau im Kosten- und im Zeitrahmen abläuft. Auch das Spendenaufkommen ist erfreulich. Von den benötigten 23,5 Millionen sind bisher 17 Millionen eingegangen. Und ich bin sehr optimistisch, dass wir das Geld bis zur Eröffnung der Kinderklinik im Herbst 2017 noch einwerben, weil es in Hamburg eine Anzahl von Persönlichkeiten gibt, die das Projekt sehr wohlwollend begleiten. Wenn Michael Otto zu uns kommt und pitzlich sagt, er gibt zehn statt fünf Millionen Euro, ist das fantastisch.

Wo ist das UKE gut aufgestellt, wo sind noch Veränderungen nötig? Gøke: Unser Versorgungskonzept ist vorbildlich, da sind wir sehr gut aufgestellt. Die größten Herausforderungen sind die baulichen Veränderungen, die auf uns zukommen. Wir wollen ein neues Universitäts-Herzentransport bauen. Die medizinische Entwicklung auf diesem Gebiet ist so rasant, dass unser Herzentransport auf absehbare Zeit den

modernen Anforderungen nicht mehr genügen wird.

Der Umbau des UKE geht also weiter. Gøke: Ja, das Neue Klinikum war der Anfang. Am liebsten wäre mir ein zweites Neues Klinikum auf dem Gelände. Wir brauchen auch ein neues Krebszentrum. Auch unsere psychiatrische Klinik ist in einem Zustand, den wir baulich verbessern und modernisieren müssen. Möglicherweise gelingt es uns auch mithilfe eines Unterstifters, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit einem Neubau und einem neuen Konzept auf neue Beine zu stellen. Und wir brauchen einen zweiten Forschungs-Campus. Denn auch mit dem Forschungs-Campus 1, der sensationell erfolgreich ist und viele kluge Köpfe ans UKE gelockt hat, stoßen wir schon wieder an unsere Grenzen.

Können Sie bei den geplanten baulichen Veränderungen mit der vorhandenen Fläche auf dem UKE-Gelände aus? Gøke: Ja, wir würden etwas verlichten oder auch mit anderen Einrichtungen in unmittelbarer Nachbarschaft kooperieren. Wir reden von Entwicklungen, die 2024 abgeschlossen sein sollen.

Woher kommt das Geld? Die Stadt unterstützt das UKE mit 12 Millionen Euro pro Jahr. Gøke: Zum Teil ist die Stadt in der Pflicht, zum Teil müssen wir uns selbst kümmern und Förderer und Sponsoren finden, die uns helfen. Das UKE ist mit

knapp 9700 Mitarbeitern der drittgrößte Arbeitgeber der Stadt. Und wir locken viele junge, kluge Leute und helle Köpfe in die Stadt. Warum sollte sich Hamburg nicht auf den Weg machen, um eine Gesundheitsstadt zu werden? Das UKE könnte dabei für ganz Norddeutschland eine Schrittmacherfunktion wahrnehmen. Die Kapazität und das Know-how dafür haben wir in der ganzen Stadt mit vielen attraktiven Gesundheitsangeboten. Und wir sind auch in den angrenzenden Bundesländern mit anderen Kliniken und mit den niedergelassenen Ärzten in Hamburg sehr gut vernetzt. Man könnte spasshalber sagen: München leuchtet, Hamburg heilt.

Wie funktioniert das UKE im Unterschied zum Münchner Uniklinikum? Gøke: Sehr gut. Die Münchner Uniklinik funktioniert eher wie eine Behörde, hier in Hamburg ist viel mehr Dynamik. Es gibt mehr unternehmerischen Geist und auch Köpfe, die Ideen beisteuern. Das UKE ist ein Haus, das vor zehn Jahren auch aufgrund der baulichen Verhältnisse und entsprechender Strukturen nicht den besten Ruf hatte, und in dem heute mit einer hohen Geschwindigkeit sehr viel Neues passiert. Aus einer Klinik, die stark in der Kritik stand, ist innerhalb von zehn Jahren eine Vorzeigeklinik geworden.

Auch wirtschaftlich? Gøke: Ja. Das UKE schreibt als eine der wenigen Unikliniken in Deutschland

seit fünf Jahren eine schwarze Null, erwirtschaftet sogar kleine Millionen-Gewinne. Darauf können die Mitarbeiter stolz sein. Wir können aus dem Betriebsergebnis heraus zwar keine großen Sprünge machen, zum Beispiel die ganzen baulichen Erneuerungsmassnahmen nicht selbst schultern. Das kann aber auch nicht das Prinzip der Universitätsmedizin sein. Dabei geht es neben der Patientenversorgung auch um ein gesellschaftliches Anliegen. Deshalb ist auch ein Teil der Finanzierung Sache des Gemeinwesens. Ich bin ein starker Gegner der Privatisierung von Universitätskliniken. Ich glaube, der Staat darf sich hier nicht aus seiner Verantwortung stellen.

Sie haben sich auch dafür ausgesprochen, die Pflege zu stärken. Halten Sie es für einen guten Plan der Bundesregierung, die Ausbildungsgänge von Altenpflegern, Krankenschwestern und Kinderkrankenschwestern zu einer allgemeinen Pflegeausbildung zusammenzulegen? Gøke: Ich halte das für einen guten Ansatz. Wir sehen das eher positiv. Gute Pflege ist für das UKE extrem wichtig. Die Fliegenden sind am nächsten an den Patienten dran.

Geht durch eine solche allgemeine Ausbildung nicht aber viel Spezialwissen verloren? Gøke: Was schadet es dem Altenpfleger, wenn er mehr über Kinderkrankpflege weiß?

Aber kleine Kinder und alte Leute haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse? Gøke: Diese Kenntnisse können auch durch Zusatzausbildungen erworben werden. Aber was ist Verkehr an einer einheimlichen, qualitativ hochwertigen pflegerischen Grundausbildung, die dann auch entsprechend wertgeschätzt und honoriert wird? Und nach drei Jahren kann dann immer noch eine Spezialisierung stattfinden.

Wie schwer ist es für das UKE, gute Pflegekräfte zu bekommen? Gøke: Die Situation ist in Hamburg ganz gut, in anderen Städten oder Regionen ist es viel problematischer.

Wäre der Pflegeberuf auch eine Chance, um Flüchtlinge zu integrieren? Gøke: Es gibt schon Flüchtlinge, die mit einer entsprechenden Ausbildung zu uns kommen. Aber insgesamt ist es eine zu heterogene Gruppe, um das eindeutig zu beantworten. Die Pflege wird in den unterschiedlichen Kulturen auch sehr unterschiedlich bewertet. In den USA ist die Pflege so hoch angesehen wie der Beruf des Arztes und wird auch gut bezahlt. In anderen Ländern gilt sie dagegen beinahe als Familienangelegenheit. Das ist die Spannweite.

Welche Forschungsprojekte liegen Ihnen besonders am Herzen? Gøke: Im Vordergrund steht die Hamburg City Health Studie, in der 45000 Hamburger regelmäßig auf bisher unbekannte Risikofaktoren für die großen Volkskrankheiten untersucht werden. Eine so große Studie ist schon eine logistische Herausforderung. Und es wird ein Kardinalthema in unserem Haus sein, dass wir das alles so gut regeln, dass die Studie auch mit Erfolg vorangehen kann.

Auch im Bereich der Versorgungsforschung haben wir viel vor. Zum Beispiel überlegen wir, Forschungsprojekte für einzelne Bereiche aufzuteilen, in denen wir untersuchen, wie es den Patienten geht, wenn die Behandlung am UKE beendet ist. Ein Beispiel: Ein Patient wird wegen eines Prostatakrebses in der Martinklinik nach einer bestimmten Operationstechnik operiert. Da wollen wir genauer untersuchen, was aus diesem Patienten wird. Diese Forschung würden wir auch gern auf andere häufige Krankheitsbilder an unserem Hause ausdehnen.

Welche Projekte in der Grundlagenforschung halten Sie für wichtig? Gøke: Das Projekt zur Entwicklung eines Impfstoffes gegen Ebola-Infektionen wird weiterbetrieben. Und es gibt viele Grundlagenprojekte aus der Krebsmedizin, von denen wir uns erhoffen, dass am Ende neue Wirkstoffe gewonnen werden, die für Krebstherapien eingesetzt werden können. Es gibt ein gesellschaftliches Bedürfnis, für die großen Erkrankungen wie Krebskrankheiten und Herz-Kreislauferkrankungen bessere Therapien zu erhalten.

Das UKE schreibt, als eine der wenigen Unikliniken in Deutschland, seit fünf Jahren eine schwarze Null. Prof. Burkhard Gøke

Es steht im UKE also nicht die klinische Forschung gegen die Grundlagenforschung? Gøke: Das ist ein Scheingegensatz. Die klinische Forschung kann ohne die substanzielle Grundlagenforschung keine vernünftigen Hypothesen hervorbringen.

Sie erhoffen sich für Ihre vielfältigen Maßnahmen Unterstützung von privaten Förderern und haben diese in auch schon erhalten. Ist das in Hamburg einfacher als zum Beispiel in München? Gøke: Ja. Auch hier muss man werben, auch in Hamburg stehen die Menschen nicht mit dem Geldhelfer vor der Tür und warten darauf, ihn abzugeben. Aber hier gibt es mehr Unterstützung. Und Sie dürfen auch nicht vergessen, München liegt in einem Flächenstaat. Da verteilen sich die Gelder anders. Hier ist es einfacher. Denn das UKE ist Hamburg.

Wie viele der knapp 9700 Mitarbeiter haben Sie schon kennengelernt? Gøke: Alle direkt. Aber ich habe im ersten Jahr alle Kliniken und Einrichtungen besucht und dafür auch sehr viel Zeit aufgewendet. Ich bin ganz gerne mittendrin. Das Problem ist nur: Wenn ich auf dem Sommerfest mit jedem ein Bier trinken würde, der das möchte, hätte ich anschließend große Mühe, beimzufinden.

Bergedorfer Zeitung vom 22.01.2016

BERGEDORFER ZEITUNG  
**Bergedorfer Zeitung**

Seite: 1  
Ausgabe: Bergedorfer Zeitung

Nummer: 18

GESUNDHEITSMETROPOLE HAMBURG  
**UKE baut neue Herzklinik  
und ein neues Krebszentrum**



Hamburg (anz). Das Uniklinikum Eppendorf (UKE) will beim Ausbau Hamburgs zur führenden Gesundheitsmetropole weiter vorangehen. Der neue UKE-Chef Prof. Burkhard Göke (Foto: Rauhe) kündigte den Bau eines neuen Herzzentrums an. Zudem sei es erforderlich, ein neues Krebszentrum zu bauen. ▶ Seite 4

**Autor:** Cornelia Werner

**Seite:** 4

**Ressort:** Hamburg / Schleswig-Holstein

**Quellrubrik:** Hamburg / Schleswig-Holstein

**Ausgabe:** Bergedorfer Zeitung

**Nummer:** 18

# UKE plant Herzklinik und Krebszentrum

**KLINIK-CHEF** Schrittmacherfunktion für den ganzen Norden

Von Cornelia Werner

Hamburg. Das Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) will beim Ausbau von Hamburg zur führenden Gesundheitsmetropole weiter vorangehen. Der neue UKE-Chef Prof. Burkhard Göke kündigte unter anderem den Bau eines neuen Herzzentrums an. Die Entwicklungen auf dem Gebiet der Herzmedizin seien so rasant, dass das bestehende UKE-Herzzentrum „auf absehbare Zeit den modernen Anforderungen nicht mehr genügen wird“, sagte er.

Außerdem, so Göke, sei es erforderlich, ein neues Krebszentrum und einen zweiten Forschungscampus zu bauen, weil der erste bereits voll ausgelastet sei. Auch für die Psychiatrie hat der UKE-Chef Pläne: „Unsere psychiatrische Klinik ist in einem Zustand, den wir baulich verbessern und modernisieren müssen. Möglicherweise gelingt es uns mithilfe eines Unterstützers, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit einem Neubau und einem neuen Konzept auf



Prof. Burkhard Göke, Chef des UKE. Foto: Rauhe

neue Beine zu stellen“, sagte der Klinikchef. Alle Baumaßnahmen sollen bis 2024 abgeschlossen sein. Derzeit konzentrieren sich die Bautätigkeiten im UKE auf den Neubau der Kinderklinik, die im Herbst 2017 den Betrieb aufnehmen soll.

Göke war vor einem Jahr aus München nach Hamburg gewechselt, um hier die Leitung des größten Krankenhauses der Stadt zu übernehmen. Bei der Finanzierung der Großprojekte setzt er auch auf Unterstützung von außen: „Zum Teil ist die Stadt in der Pflicht, zum Teil müssen wir

uns selbst kümmern und Förderer und Sponsoren finden.“ Das UKE sei zwar wirtschaftlich gesund und könne sogar kleine Millionengewinne erwirtschaften. Diese aber reichten nicht aus, um die baulichen Erneuerungen selbst zu schultern. „Das kann aber auch nicht das Prinzip der Universitätsmedizin sein. Dabei geht es neben der Patientenversorgung auch um ein gesellschaftliches Anliegen. Deshalb ist auch ein Teil der Finanzierung Sache des Gemeinwesens“, sagt der Klinikchef.

Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank (Grüne) sagte, sie begrüße es sehr, „dass das UKE auf seinem Erfolgspfad weitergeht“. Man werde das Krankenhaus beim Ausbau zum führenden deutschen Hochschulklinikum unterstützen. Göke betonte, das UKE könne „für ganz Norddeutschland eine Schrittmacherfunktion wahrnehmen“. Die Klinik sei mit anderen Krankenhäusern und Ärzten gut vernetzt. „Man könnte spaßeshalber sagen: München leuchtet, Hamburg heilt.“

# Asklepios

Hamburger Abendblatt - Harburg vom 22.01.2016



<b>Seite:</b>	1 bis 1	<b>Ausgabe:</b>	Hamburger Abendblatt - Harburg
<b>Ressort:</b>	HARBURG & UMLAND	<b>Jahrgang:</b>	2016
<b>Quellrubrik:</b>	HARBURG & UMLAND	<b>Nummer:</b>	18

## Neuer Chef in der Herzchirurgie

**Dr. Michael Laß** übernimmt wichtige Abteilung der **Asklepios** Klinik. Er rechnet mit 400 Patienten pro Jahr

HARBURG :: Die Herzchirurgie an der **Asklepios** Klinik Harburg wird ausgebaut – und hat einen neuen Chefarzt. Dr. Michael Laß soll die Abteilung für Herzchirurgie zukünftig verstärken. Bereits zuvor war Laß als Oberarzt für die Integration der ehemaligen Cardio-Clinic Eimsbüttel am Harburger Krankenhaus verantwortlich. Nun leitet er die Abteilung und bildet mit Dr. Britta Goldmann, Chefarztin der Kardiologie, das interdisziplinäre Herz-Team. Ab 1. Februar ergänzt dann Dr. Torsten Han-

ke als leitender Oberarzt die Herzchirurgie.

Patienten wie der Harburger Stefan Hein sollen von der wohnortnahen Rundum-Versorgung profitieren. Bis vergangenen Sommer lief für den Harburger IT-Berater alles nach Plan. Doch plötzlich war er oft müde und schlapp, litt phasenweise an Sprachstörungen. Dass der 55-Jährige jetzt wieder durchstarten kann, verdankt er auch den Experten des **Asklepios** Klinikums Harburg.

„Verdacht auf Schlaganfall – das war für mich natürlich eine Schockdiagnose“, erinnert sich Hein an seinen Aufenthalt auf der Stroke Unit. Doch die Ärzte konnten einen Schlaganfall ausschließen, ein Konsil beim Heart-Team des Klinikums ergab, dass Hein an einer Mitralklappeninsuffizienz – einer Schwäche der Herzklappe – litt. Die Insuffizienz schritt schnell soweit fort, dass Hein im Dezember erneut im **Asklepios** Klinikum Harburg vorstellig wurde. In einer vierstündigen Operation wurde die Mitralklappe repariert.

Patienten wie Stefan Hein mussten bislang weite Wege auf sich nehmen. „Dass ich jetzt in Harburg alle Experten vor Ort habe, ist mir wichtig. So kann mich meine Familie schnell besuchen, der Stress wird dadurch für alle weniger“, sagt der Familienvater.

Laß und sein Team rechnen in diesem Jahr mit mehr als 400 herzchirurgischen Patienten in der Harburger Klinik. Im März wird deshalb ein zweiter Operationsaal mit direkter Anbindung an den Zentral-OP in Betrieb genommen. (HA)



**Dr. Michael Laß, neuer Chefarzt der Herzchirurgie, am Bett von Stefan Hein (l.)**  
Asklepios

**Autor:** Paschen, Hans-R./ Wirtz, Sebastian      **Jahrgang:** 113  
**Seite:** A-91      **Nummer:** 3  
**Quellrubrik:** PERSONALIEN

## Heinzpeter Moecke : Vordenker in der Notfallmedizin

Prof. Dr. med. Heinzpeter Moecke ist am 26. November 2015 im Alter von 63 Jahren verstorben. Damit verlieren wir eine bedeutende Persönlichkeit, die die Notfallmedizin in Deutschland maßgeblich geprägt hat. Sein Medizinstudium und die Weiterbildung zum Anästhesisten absolvierte Moecke in Hamburg. Im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit war er unter anderem von 2002 bis 2008 Ärztlicher Direktor der Asklepios Klinik Nord, 2008 wurde er in die Asklepios-Zentrale zum Konzernbereichsleiter Medizin & Wissenschaft berufen. Schon 1982 engagierte sich Moecke

als Landesarzt des Arbeiter-Samariter-Bundes und in der Arbeitsgemeinschaft in Norddeutschland tätiger Notärzte. Um die notfallmedizinische Fortbildung voranzubringen, gründete er 1998 das Institut für Notfallmedizin und später die Ärzteakademie der Asklepios Kliniken Hamburg. Moecke war zudem im Ausschuss "Notfall- und Katastrophenmedizin" der Bundesärztekammer aktiv und Mitglied der Sektion Rettungswesen der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin. Er bereitete den Weg für eine einheitliche Dokumentation und das Qualitätsma-

nagement in der Notfallmedizin. Seine Ideen zur Organisation notfallmedizinischer Versorgung bei Großschadenslagen sind heute vielerorts etabliert. Für den von ihm maßgeblich entwickelten Studiengang "Rescue Engineering" an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg erhielt er die Ehrenprofessur. 2013 wurde ihm außerdem das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Dr. med. Hans-R. Paschen, Dr. med. Sebastian Wirtz